

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 32 (1952-1953)
Heft: 10

Artikel: Die Theorie der Eliten
Autor: Baudin, Louis
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-160095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE THEORIE DER ELITEN

von LOUIS BAUDIN¹⁾

Das Wort *Elite* hatte bis zum heutigen Tage das seltene Glück, nicht in die allgemeine Begriffsverwirrung hineingezogen zu werden und somit seine ungebrochene Ausdrucks Kraft zu bewahren. Auf den ersten Blick hin erweckt es eine Wertvorstellung. Deshalb kümmern sich Gesetzgeber und Ökonomen kaum darum, stehen sie doch ganz im Banne der Statistiken, welche notgedrungen auf die Quantität ausgerichtet sind. Umfassende Berechnungen, Durchschnittswerte, Auswirkungen der Masse als solche, dies erfassen die Sachverständigen, wenn sie wirtschaftliche Faktoren einer Prüfung unterziehen. Die Menschen zählt man wie Kartoffeln in einem Sack. Doch genügt diese mengenmäßige Betrachtung der Erscheinungen nicht, um über sie ein zuverlässiges Bild zu geben: Frankreich und Brasilien weisen nahezu die gleiche Bevölkerungszahl auf; diese Feststellung aber orientiert uns recht unvollständig und läßt nur ganz oberflächliche Vergleiche zu.

Die Quantität wirft Fragen allgemeiner Art auf; die Qualität nimmt auf den Einzelfall Bezug. Sie wurzelt im Gegenständlichen, jenseits der Zahl, die immer abstrakt bleibt.

In allen wirtschaftlichen Theorien und Lehren spricht man von Individuen, einem schwer abzugrenzenden Sammelbegriff. Man versteht darunter Wesen, die über einen Willen, eine ihnen eigene Empfindsamkeit und Intelligenz verfügen. Das liberale Kräftespiel setzt die Existenz dieser Individuen voraus, welche fähig sind, ihren Vorteil zu erkennen und dementsprechend zu handeln, also über Initiative und Voraussicht verfügen und ein Gefühl für Verantwortung und sittliches Verhalten bekunden. Das System der privaten Verträge, der Grundgedanke des Liberalismus, verlangt geradezu, daß die Vertragspartner solche Individuen seien. In einem autoritären Staate ist es nicht notwendig, daß sich die Bevölkerung aus Wesen von so hoher Entwicklungsstufe zusammensetzt, da dort das Volk sich darauf beschränkt, zu gehorchen. Seine Führer dagegen müssen die eben erwähnten Fähigkeiten in höchstem Maße besitzen, lastet doch auf ihnen die schwere Aufgabe, für die anderen zu denken und zu handeln. Daraus sieht man also, daß die Frage nach der Qualität, das heißt nach der Elite, sich in jedem Falle unabhängig von der wirtschaftlichen Struktur eines Landes stellt.

¹⁾ Vortrag, gehalten am 26. Juni 1952 in der Universität Zürich vor der Abteilung für volkswirtschaftliche Studien des Schweizerischen Instituts für Auslandforschung.

Unsere Darlegungen gliedern sich in drei Teile: zunächst werden wir versuchen, eine Definition der Elite zu geben, sodann werden wir die verschiedenen Theorien über die Eliten sowie die Errichtung von Eliten im Laufe der Geschichte einer Betrachtung unterziehen, um abschließend zu zeigen, wie sich Eliten bilden.

I.

Herbert Spencer war der Meinung, der Mensch entwickle sich immer mehr zu einem Einzelwesen; er werde, aus der Sippe, in welcher er ursprünglich verschmolzen lebte, aufsteigend, im Laufe der Zeiten ein Individuum in dem von uns definierten Sinne, immer unabhängiger, persönlicher, freier. Historisch betrachtet ist diese Entwicklung in ihren großen Zügen richtig; heutzutage erleben wir allerdings eine rückläufige Entwicklung, eine wirkliche Entpersönlichung des Menschen. Welches sind die Ursachen dieser Erscheinung? Es sind ihrer viele. In erster Linie sind sie wirtschaftlicher Art: Bildung großer Industriezentren, Rationalisierung, Gleichschaltung des Arbeitsverlaufes, Mechanisierung: die Maschine hat sich gerächt und den Menschen versklavt. Sie sind auch sozialen Ursprungs: Druck, den Parteien, Klassen, Gewerkschaften ausüben; ebenso politischer Art: den Umständen gehorchend sind Staaten dazu übergegangen, autoritäre Maßnahmen zu ergreifen und alle Menschen in den gleichen Tiegel zu werfen; nicht zuletzt aber auch technischer Art: gewisse moderne Träger des Fortschritts trifft eine schwere Verantwortung, namentlich Kino und Radio. Welches kann das Innenleben des Menschen sein, der früh morgens schon den Empfangsapparat einschaltet und ihn erst abends spät verstummen lässt? Der Rundspruch beliefert ihn mit fertigen Gedankengängen, wie der Spezereiwarenhändler Teigwaren verabreicht; das Radio wird ihm zum Ersatz für seine eigene Gedankenwelt. Er selber nimmt sich kaum mehr die Mühe, nachzudenken, und verliert die Gewohnheit, sich geistig anzustrengen. Während seiner Freizeit braucht er Zerstreuung, Ablenkung, sich selber überlassen langweilt er sich. Diesen Menschen haben die Soziologen «Massenmenschen» genannt.

Die Masse entbehrt einer Individualität, welche von der Eigenart der Elemente, die sie ausmachen, verschieden wäre; sie richtet sich nach dem Gemeinsamen; jede individuelle Überlegenheit scheidet sie sorgsam aus; sie verhält sich wie eine rudimentäre Person. Oberster Grundsatz ist ihr die Gleichmacherei; jeder freie Gedanke ist ihr Ketzerei, jede Meinungsverschiedenheit Herausforderung. Verantwortung ist ihr fremd: «Wer hat geschlagen?», jedermann, also niemand. Der Zukunft gegenüber verharrt sie in blinder

Stumpfheit; sie lebt im Gegenwärtigen. Bezeichnend für sie ist in dieser Hinsicht ihr Beharrungsvermögen. Ihre Triebkraft wird ihr von außen verliehen; deshalb ist sie nur schwer in Bewegung zu setzen; ist aber der Schwung da, so setzt er sich von selber fort und ist kaum zu bremsen. Schließlich ist die Masse jeden kritischen Sinnes bar, deshalb für Formeln, Schlagworte und Reklamestil empfänglich. Dieser Mangel erzeugt ihre sprichwörtliche Wankelmüdigkeit, welche manche Dramatiker sich zu Nutze gemacht haben, um überraschende Szenenwechsel herbeizuführen, so Shakespeare im Julius Cäsar und im Coriolan. Die Masse ist dem Gesagten zufolge das wert, was ihr Führer wert ist. Nun ist dieser aber oft ein bloßer Anführer, ein der Masse Entstiegener: dem Triebe gehorchend, ohne Weitblick und ohne Verantwortungsgefühl, wie sie eben selber ist. Er appelliert an die Leidenschaften mehr als an die Vernunft; er übt Suggestion aus: streng genommen ist er ein Tierbändiger. So mit wird die Masse bald von Führern geleitet werden, die ihrem Namen Ehre machen, und großer Begeisterung und großer Taten fähig sein — man denke an das Jahrhundert der Kreuzzüge —, bald wird sie sich Rädelnsführern verschreiben und zu den Greueltaten hinreißen lassen, von denen beinahe alle Revolutionen ein beredtes Zeugnis ablegen. Der Begriff Masse ist nun genügend umrissen; wenden wir uns dem der «Elite» zu.

Die *Elite* weist drei besondere Merkmale auf; sie ist Bejahung, steht allen offen, bringt dem Nächsten Hilfe.

1. Das zur Elite gehörende Individuum muß eine persönliche und selbsterworbene Überlegenheit an den Tag legen. In dieser Beziehung werden häufig Verwechslungen gemacht, vor allem durch Vilfredo Pareto, welcher in seinem Buch «Theorie des Kreislaufs der Eliten» die Reichen und Mächtigen als die konstituierenden Elemente der Elite betrachtet. Nach ihm gelingt es gewissen Leuten, sich aus den unteren Schichten der Bevölkerung zu lösen, Einfluß und Einkommen zu mehren; darnach lassen sie sich durch die Vorrangstellung, die sie innehaben, verweichlichen und fallen in die untere Schicht, aus der sie emporgestiegen waren, zurück, während andere ihrerseits aufsteigen. Je schneller der Kreislauf erfolgt, desto blühender ist der Wohlstand; verlangsamt sich die Bewegung, so herrscht ein Tiefstand. Dies ist aber eine auf die sozialen Unterschiede bezogene, niemals für die Elite gültige Anschauung, deren Überlegenheit nichts mit dem Vermögen und nichts mit der Macht zu tun hat. Diese Überlegenheit ist auch nicht der Geburt zu verdanken, obwohl der Nachkomme eines Elitemenschen mehr Aussichten als irgend jemand sonst besitzt, ein Elitemensch zu werden, wirkt sich doch der Einfluß der Erbmasse, sowie derjenige der geistigen Umwelt, in welcher er gelebt hat, aus. Es ist wünschbar, daß

der Elitemensch als solcher anerkannt und geachtet werde; er gehört jedoch nicht zur Elite, weil er geachtet und anerkannt wird; in diesem Fall würde man ihn mit den Honoratioren verwechseln. Ebenfalls wäre es wünschenswert, daß der Mensch, der zur Elite zählt, einen Einfluß ausübt; doch gehört jeder Einflußreiche deswegen noch lange nicht der Elite an. Anders gesagt: die Elite spricht durch sich selbst, ungeachtet der Anerkennung durch Drittpersonen oder ihres Wirkungskreises.

2. Die Elite ist eine Menschengruppe, die allen offen steht; jedermann kann ihr angehören, der den gewünschten Anforderungen entspricht. Dadurch unterscheidet sich die Elite von der Kaste und erweist sich als eine Doktrin des Willens. Dennoch weist sie Stufenordnungen und zahlreiche Gliederungen auf. Es lassen sich eine Reihe von Eliten aufzählen: eine Elite der Betriebsleiter, welche sich nicht nach der Größe des Unternehmens bewerten läßt, eine Elite unter den Arbeitern, deren Wahrzeichen nicht die Zugehörigkeit zu einer Partei ist, eine bäuerliche Elite, eine Elite der Handwerker und so fort.

Was die Stufenordnung anlangt, wird sie von Nietzsche folgendermaßen aufgestellt: auf der ersten Stufe finden wir den Edelmann, der sich etwas über die Masse erhebt, doch mit ihr verbunden bleibt, vor allem durch ein übertriebenes Gefühl des Mitleids ihr gegenüber. Über ihm steht der große Geist, von der Masse losgelöst, aber seinen eigenen Machtmitteln zum Opfer fallend, wie Napoleon. Zuoberst finden wir den Übermenschen, von den Menschen seiner Zeit unabhängig, nur seinen Ahnen verpflichtet, dem Heroen Carlyles und dem Genie Stuart Mills verwandt. Übermensch, Held, Genie, Heiliger machen nicht die ganze Elite aus; ihnen ist die besondere Aufgabe übertragen, den Weg für die eigentliche Elite zu ebnen.

3. Das Hauptanliegen der Elite soll das Allgemeinwohl sein. Sittlichkeit ist eine ihrer Forderungen. Wie hat man ihr diesen Charakter ableugnen können, wo doch das Krebsübel unserer Zeit die Diskrepanz zwischen dem materiellen und dem sittlichen Fortschritt ist? Wie ließe sich dem Wort «geistige Auslese» ein gewisser Glanz verleihen, ohne auf die sittliche Aufgabe der Elite einzuspielen? Wäre nicht eben dieser Zug grundlegend, so könnten wir von einer Räuber- und Verbrecherelite sprechen — wie ein Wirtschaftsverständiger sich nicht gescheut hat, es zu tun —, da Dieb und Verbrecher eine ihnen eigene und selbst erworbene Überlegenheit bekunden und die Diebs- und Verbrecherbanden jedermann offen stehen!

Es genügt zum Beispiel ebenfalls nicht, ein qualifizierter Arbeiter zu sein, um zur Auslese der Arbeiter gezählt zu werden. Die

Arbeiter des Londoner Hafens, welche im letzten Jahrhundert ihre Arbeitskameraden in einer elenden Stellung beließen, die Bergarbeiter weißer Rasse, welche in den Goldminen ihre schwarzen Kollegen daran hinderten, zu höheren Stellungen zu gelangen, sich dadurch ein Monopol sichernd, sind keine Elitemenschen. Dieser dritte Wesenszug mildert die etwas stolze Forderung des ersten: Der Mensch, welcher die Anhöhe erklommen und somit seine Überlegenheit bestätigt hat, reicht seinem Bruder die Hand, damit er seinerseits aufsteige und sich neben ihn setzen könne.

II.

Befragen wir die Geschichte! Seit Urzeiten steigen Individuen aus der Masse empor und bekunden ihre Überlegenheit: der Wahrsager, der Zauberer, der Erfinder, der Krieger. Sie sind es, welche die ersten Richtlinien sozialen Zusammenseins geben. Und sogar das, was wir in der Nationalökonomie «Spontaneität» nennen, ist meistens nichts anderes als ein Wort, das eine Unzahl von anonym gebliebenen, individuellen Schöpfungen bezeichnet. In den Zeiten, in denen das Verhalten prälogisch und mystisch ist, nimmt die Elite religiösen Charakter an. Ihre Angehörigen sind Eingeweihte, ihre Handlungen Mysterien.

In Griechenland genügt ein Blick auf die Werke der Historiker, von Herodot bis Polybius, um die Überzeugung zu erlangen, daß ein Abgrund zwischen Masse und Elite klaffte. Der ersteren blieb die Kritik seitens der Philosophen keineswegs erspart. Bei Plato finden wir eine eigentliche Elitetheorie; denn im Zukunftsbilde des «Staates» trennt er die Masse von der Elite so weitgehend, daß er jeder eine besondere wirtschaftliche Struktur zugesetzt hat. Die Masse nannte er das Geschlecht aus Eisen und Erz; es umfaßte die Handelsleute, die Arbeiter, die Seefahrer, welche einem individualistischen Regime unterworfen waren. Die Elite umfaßte die Beamten, die Krieger; sie bildete ein streng soziales Gefüge. Die Überlegenheit der Angehörigen dieser Elite mußte durch Erfolge an einer langen Reihe von Prüfungen, welche sich bis zum 50. Altersjahr erstreckten — man kann sich in dieser Art kaum etwas Vollkommenes vorstellen —, bewiesen werden. Jeder junge Mann konnte sich zu diesen Prüfungen stellen; schließlich stand das Wohl der Allgemeinheit so sehr im Mittelpunkt, daß Frauen und Kinder als Gemeingut erklärt wurden. So hoffte Plato die Beamten den menschlichen Leidenschaften unzugänglich zu machen und sie zu veranlassen, sich einzig und allein den Staatsgeschäften zu widmen.

Wenn wir einen Blick auf das riesige und geheimnisvolle Reich der Inkas werfen, das sich vor der Ankunft der Weißen im nordwestlichen Südamerika erstreckte, stellen wir eine scharfe Trennung zwischen Masse und Elite fest; aber, dem platonischen System entgegengesetzt, war die Masse sozial organisiert, während die Elite einem Einzelnen unterstand. Um eine Elite handelt es sich aber auch hier bestimmt: ihr konnten nur die jungen Menschen angehören, welche den Lehren der Amanta-Gelehrten in Cuzco gefolgt waren und die militärischen, technischen und moralischen Prüfungen mit Auszeichnung bestanden hatten. Der aufgenommene Kandidat wurde durch den höchsten Inka empfangen; im Laufe einer wundervollen, uns von den Chronisten beschriebenen Zeremonie durchbohrte man des Jünglings Ohrlappen, worauf dieser das Recht besaß, die großen und schweren Ohrpfölze zu tragen, welche in Peru das Wahrzeichen der Elite waren. Zudem stand diese Gruppe, unserer Definition entsprechend, allen offen; denn Indianer aus dem Volke sind in ihr aufgenommen worden, als Zeichen der Belohnung. Der General Ruminahni, welcher die Spanier bekämpfte, war ein Inka aus dem Volke, der seiner außergewöhnlichen Tapferkeit wegen in die Elite aufgestiegen war.

Kehren wir nach Europa zurück! Im Mittelalter finden wir einen ausgesprochenen Elitestand, den wir aus den Heldenepen gut kennen: die Ritterorden. Die Überlegenheit des Ritters tut sich sowohl in der körperlichen wie auch in der geistigen und sittlichen Sphäre kund. Er hat treu und redlich zu sein, er widmet sich dem Wohle der Allgemeinheit, indem er Witwen, Kinder und die Kirche beschützt, und sich sogar zum Diener der Armen macht. Auch dieser Stand steht allen offen, werden doch im Epos «Macaire» ein Holzhacker, in «Berthe au grand pied» ein Bänkelsänger und ein Bauer zu Rittern geschlagen.

Im 18. Jahrhundert hätten die Physiokraten eine Elitetheorie aufstellen können, wenn sie ihre Auffassung mehr vertieft hätten. In ihren Augen wird die Welt durch Naturgesetze beherrscht, welche durch die Evidenz offenbar werden, — ein von Descartes stammender Gedanke. Nun aber versteht unter Evidenz jeder etwas anderes. Einige mit besonderen Geistesgaben Beschenkte allein sind «Verwahrer der Evidenz», somit allen anderen überlegen.

Bei *Saint-Simon* entdecken wir eine wirkliche Elitetheorie; sie ist aber in zwei Etappen entstanden, weshalb die Kommentatoren glaubten, von einem Abgleiten von der ursprünglichen Idee sprechen zu müssen. Doch liegt der Weg des Gedankenganges klar vor uns: *Saint-Simon* will zunächst die Regierungsgeschäfte einer geistigen Elite anvertrauen und sieht zu diesem Zwecke ein Parlament mit drei Kammern vor: die der Künstler, der Wissenschaftler und der

Betriebsleiter. Dann wird ihm bewußt, daß die Intelligenz nicht ausreicht; er versucht das sittliche Moment zu berücksichtigen; aber, nachdem er zwischen den vorhandenen Religionen geschwankt hat, schafft er eine neue — was ihn lächerlich macht. — Auch die «hommes généraux» der Jünger von Saint-Simon sind zweifellos Elitemenschen; ihnen liegt die Aufgabe ob, das gesamte geistige Erbe aufzunehmen und es an die Fähigsten weiterzugeben. Nur mit Schaudern denkt man an die umfassenden Kenntnisse und an die Rechtschaffenheit, welche diese Männer besitzen müßten, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden.

Elitemenschen sind auch die «autorités sociales» von *Le Play* — nirgends aber stoßen wir auf eine Theorie der Eliten.

Wir hätten hoffen können, sie bei *Friedrich Nietzsche*, dem großen Denker des ausgehenden 19. Jahrhunderts, zu finden. Keiner so wie er hat die Elite intuitiv erfaßt. Als er aber an die Ausarbeitung seiner Lehre ging, tat er es mit Kraft und Härte, wie alles, was er unternahm. Der Elitemensch ist der Herr; der Mensch aus der Masse der Sklave. Diese Ausdrücke stießen die Leser, welche sich durch die Wortwahl beeinflussen lassen, sehr vor den Kopf. Der Sklave ist derjenige, welcher sich kein Ziel zu setzen vermag; er ist die «Fliege auf dem öffentlichen Platz». Der Herr, das ist der Übermensch. Er herrscht durch seine Intelligenz und seine Moral; denn er besitzt eine Moral, die mit derjenigen des Pöbels nichts gemein hat. Diese Moral hat er sich selbst gegeben; aus diesem Grunde ist sie noch zwingender. Höchste Strafe ist für sie das Gefühl des Zerfalls. Der Übermensch, welcher vor seiner Aufgabe zurückweicht, fühlt sich herabgemindert und erleidet dadurch die schwerste aller Sühnen. Leider entspricht die Auffassung Nietzsches, was das dritte Merkmal der Elite betrifft, nicht mehr der unsrigen. Für ihn nämlich ist das Menschliche nur ein Gerüst, auf welchem sich das Übermenschliche aufbaut. «Nicht das Menschliche ist sein Ziel, sondern das Übermenschliche». So verliert sich Nietzsche, nachdem er uns auf dem Wege zur Elite mit sich fortgerissen hat, auf erhabenen, aber öden Gipfeln.

Das Motiv des Auftauchens der Elite, das schwer zu umreißen ist, findet sich wieder bei den zeitgenössischen Philosophen; sie erblicken das Wesen selbst des Menschen in der Fähigkeit, frei zu wählen; diese Möglichkeit, sagen sie, wird nicht von allen Menschen wahrgenommen; denn der Großteil von ihnen wird von der Masse beherrscht. Nur wenigen gelingt es, frei zu wählen; für Heidegger dank der Angst, für Sartre dank einem «Sprung aus sich selbst».

Diese lange Reihe berühmter Namen können wir nicht sinnvoller beschließen als mit dem Namen *Bergsons*, wobei wir alle Einschränkungen machen, welche die nüancenreichen Gedankengänge dieses

subtilen Philosophen erheischen. In seinen Augen trägt jeder von uns zwei «Ich»: das individuelle Ich: tief in uns verankert, unbestimmbar, unaussprechlich, wertgeladen, die Quelle unseres mystischen Aufschwungs, der Born der Liebe, allein frei und schöpferisch; und das soziale Ich, scharf umrissen, oberflächlich, welches immer das Wort findet, womit es sich Ausdruck verschafft, das Ich, das die Verbindung mit unseresgleichen aufrechterhält. Herr und Sklave leben also in uns beisammen, wenn man so sagen kann. Sie sind die beiden Möglichkeiten unseres Ichs. Das Maß nun, in welchem das eine oder andere vorherrscht, weist uns in die entsprechende Kategorie: Masse oder Elite. Aber nur die Elite ist fähig, der erweiterten Welt diesen Mehrgehalt an Seelensubstanz zu schenken, den unser Philosoph fordert.

III.

Dieser Gang durch die Geschichte erlaubt uns den Schluß, die Notwendigkeit des Bestehens einer Elite werde von einer großen Zahl von Autoren anerkannt. Er löst aber das Geheimnis ihrer Entstehung nicht. Und doch hat Konfuzius, mehrere Jahrhunderte vor Christi Geburt, in knappen Worten die Lösung vorweggenommen: «Der Weise kann nicht umhin, sich weiterzubilden, und, sobald er daran denkt, sich zu bilden, kann er nicht umhin, seinem Nächsten zu dienen». Hier liegen die zwei Stufen auf dem Weg zur Bildung der Elite definiert: die Schöpfung der Person (a), die Ausstrahlung dieser Person (b).

a) Kann man denn die Person bilden? Nein. Sie reift heran; bilden kann man sie nicht. Von außen läßt sich keine Elite schaffen, so wie man etwa eine Statue aus dem Steine meißelt. Man kann lediglich ihr Heranreifen fördern. Der Elitemensch baut seine Persönlichkeit mit dem entschlossenen und andauernden Einsatz von Intelligenz und Willen auf. Er steigt aus der Masse empor, indem er sich mutig absondert. Der Wert seiner jungen Person mißt sich an der Dichte der Einsamkeit, die er zu ertragen fähig ist. Das Werk Stuart Mills enthält prächtige Stellen über die Schönheit, welche sich dem Menschen offenbart, der das Bewußtsein seiner selbst erlangt.

Die Masse versteht diese notwendige Absonderung nicht immer; sie legt sie als Stolz oder Verachtung dem Nächsten gegenüber aus. Ähnlich legt sie die ausgiebige und notwendige Ruhe, welcher sich der Denker hingibt, als Müßiggang aus. Einsamkeit und Muße sind aber für Menschen einer höheren geistigen Stufe, die sie zu nutzen verstehen, die fruchtbarsten Quellen der Meditation und das sicherste Mittel, über sich selber hinauszukommen. Dieses Sich-abriegeln der

Masse gegenüber, dieser Wille, sich seine eigenste Art zu wahren, birgt also die Gefahr in sich, Leiden zu erzeugen, und man versteht den Ausruf Kierkegaards: «Es gibt nichts Schrecklicheres, aber auch nichts Erhabeneres, als ein Individuum zu sein». Die christliche Innerlichkeit gehört der gleichen Ordnung an. Der Christ versinkt in Schweigen, um Gott in sich selbst zu suchen. Die Stille in Kirchen und Klöstern ist ein Mittel, den inneren Stimmen Gehör zu verschaffen.

So erscheint der Mensch, welcher zur Elite gehört: eine stets erneuerte, hart umkämpfte Schöpfung seiner selbst, immer gegen seine Trägheit ankämpfend, die ihn dazu verleitet, seine wahre Existenz zu fliehen; in beständiger Anspannung seinem Ideal zugewendet.

Abgesondertsein bedeutet aber nicht, in einer Wüste leben. Wohl oder übel fügt sich der Mensch in eine Gemeinschaft; von allen Seiten engen ihn Bestimmungen ein, aber sie dürfen ihn nicht bestimmend beeinflussen. Nichts ist in dieser Beziehung gefährlicher, als die großen und mächtigen Vereinigungen, wie sie heute in allen Ländern existieren; diese sind um so leichter zu bilden, als sie sich aus Individuen zusammensetzen, die, wenig differenziert, leicht hinters Licht zu führen und auf eine einseitig negative Opposition zu gewissen Anschauungen und Tendenzen abgerichtet sind. Der Elitemensch vermeide ihre muffigen und unfruchtbaren Lehren um jeden Preis.

Vereinsamung bedeutet auch nicht Verlassenheit. Die Elite bedarf eines Führers wie die Masse eines Demagogen. Nichts ist schwieriger, als ohne Zwang zu lenken. Doktor Carrel hat die Missetaten der gleichschaltenden Erziehung gebrandmarkt. Die wertvolleren Individuen dürfen nicht auf die gleiche Art herangebildet werden, wie die minder wertvollen. Eine große Erzieherin unserer Tage, Madame Daniélon, lehnt sich ebenfalls auf gegen die Gleichmacherei in der Kultur: gewisse junge Leute verlangen nach Richtlinien und Geboten; anderen, den der Elite Zugehörigen, genügt die Begegnung mit einem überdurchschnittlichen Menschen, um in ihnen neue Lebenskräfte zu wecken: die Übermittlung des Wissens wird dann zur Nebensache; der Erzieher soll im jungen Menschen, der ihm anvertraut wurde, das Bild ungeahnter Lebenswerte aufsteigen lassen und den Sinn für seine Sendung wecken.

b) Auf die Bildung folgt die Ausstrahlung. Nachdem man «ich will!» ausgerufen hat, muß man «ich diene» sagen. Die Elite hat nicht das Recht, zu resignieren. Hierin liegt ihre schwierigste und undankbarste Aufgabe: sie darf den Verlockungen eines ewigen Abgesondertseins und einer sanften Muße nicht erliegen. Mit Recht hat man oft den jungen Vertretern der Elite in Europa vorgeworfen, sich von den öffentlichen Angelegenheiten zu desinteressieren. «Das

Schöpferische», sagt Rilke, «entsteht aus einer Pendelbewegung zwischen der Einsamkeit und der Hingabe an das Allgemeine». Elite soll Verpflichtung werden und allen eine hohe Forderung bedeuten.

Es ist hier nicht der Ort, sämtliche Zweige menschlicher Betätigung aufzuzählen und in jedem von ihnen den Begriff der Elite aufzuzeigen. Wir beschränken uns auf zwei und wählen unsere Beispiele aus dem Gebiet der Wirtschaft.

1. *Der Betriebsleiter.* Seit der Zeit, da dieser große Mann in der Volkswirtschaft lediglich als der Typ angesehen wurde, dem die Aufgabe zukam, die Produktionsfaktoren zu koordinieren und der das einzige Ziel im Auge hatte, einen Gewinn zu erzielen, hat sich die Auffassung über ihn bedeutend gewandelt. Gewiß, auch fernerhin gibt er sich mit diesen Faktoren ab und gehorcht dem Stachel des Gewinns, aber diese Überlegungen bestimmen sein Tun nicht mehr ausschließlich. Er sieht in seinem Unternehmen etwas anderes als das Ergebnis nackter wirtschaftlicher Berechnungen, anderes auch als eine bloße Gewinnquelle. Er wird zur Verkörperung seines Unternehmens, geht in ihm auf und macht sich zum Diener seiner Bedürfnisse, indem er Teile seines Vermögens und seiner Einkünfte preisgibt, um sein Unternehmen zu vergrößern und zu vervollkommen. Es wird in seinen Augen gewissermaßen ein Kunstwerk, das er liebevoll gestaltet, ein Lebewesen, in welchem sein Wirken fortlebt und das ihn überdauert. Alles erscheint uns nun in einem neuen Licht: der Arbeitsvertrag wird zu einem gegenseitigen Treueversprechen, wie der Ausdruck in gewissen europäischen Ländern lautet: die Abteilungsleiter haben nicht mehr nur die Rohstoffzuteilung zu betreuen und die Arbeitsleistung zu regulieren, sie haben es mit Seelen zu tun. Von der Ebene der Erzeugungskraft steigt alles zur menschlichen Ebene auf.

In diesem Falle verstärkt sich die Ausstrahlung von selbst und unsere Zukunftsbetrachtung ist keineswegs utopisch zu nennen, denn wir können ein historisch belegtes Beispiel ins Feld führen, das einem Zweige der menschlichen Betätigung entnommen ist, dem man gemeinhin wenig Sinn für Nächstenliebe und sittliches Verhalten nachröhmt: dem Bankwesen. Adam Smith erzählt uns, wie die schottischen Bankiers zu seiner Zeit die Kredite nach den moralischen Eigenschaften ihrer Klienten verteilten und daß es ihnen dadurch gelang, das Geschäftsleben auf einer höheren sittlichen Stufe sich abwickeln zu lassen und gleichzeitig den Menschen zu verbessern.

2. *Der Arbeiter.* In den heroischen Zeiten seiner Anfänge unter Tolain und Pelloutier strebte der französische Syndikalismus die Bildung einer Arbeiterelite an; leider glitt er später zur Politik ab. Auf diesem Gebiete muß alles von vorne begonnen werden: die Frage des Arbeiternachwuchses muß gesichert sein. Nicht nur auf tech-

nischem Gebiete durch die beiden Stufen der allgemeinen Lehrzeit und der auf den Beruf im engeren Sinne vorbereitenden Spezialisierung, welche dem Arbeiter die Möglichkeit gibt, eine höhere Stellung zu bekleiden; ebenfalls nicht ausschließlich auf intellektuellem Gebiete dadurch, daß man den Arbeiter in den Fabrikbetrieb einverleibt, ihm seine Aufgabe erklärt und ihn dadurch am Enderfolg interessiert, sondern indem man ihn geistig und sittlich fördert. Viele Fabrikbesitzer in Frankreich haben heute diese Notwendigkeit eingesehen.

Diese Erziehung ist um so notwendiger, als man heute bestrebt ist, die Lohnverhältnisse zu ändern, indem man Entlohnung und Gewinn gleichstellt und aus dem Entlohnten einen Teilhaber macht. Kürzlich gutgeheißenen Gesetzesentwürfe sehen die Schaffung einer «Vereinigung für Arbeit und Ersparnisse» und von genossenschaftlich organisierten Unternehmen vor, welche das Recht des Besitzes abändern und aus dem Arbeiter einen Mitbesitzer machen. Eine solche Reform setzt voraus, daß die Arbeiter gegenüber den Betriebsleitern nicht in einer unfruchtbaren Opposition verharren, daß sie also Elitemenschen sind.

* * *

Dies sind die wesentlichen Züge der Elite und dies sind die Bedingungen, unter welchen sie entstehen kann. Das große Publikum mag wissen wollen, wie es in einem derartigen System mit dem Glück, dem Ziele irdischen Daseins, bestellt ist. Zarathustra hat auf diese Frage geantwortet: «Strebe ich nach Glück? — Nein, ich strebe nach meinem Werke». Für den großen Haufen bedeutet Glück die Befriedigung unserer Wünsche; für die Elite aber ist es die Entfaltung der Persönlichkeit und ihr Ausstrahlen auf die Masse. Für den Elitemenschen ist das große Verbrechen nicht, sich zu irren, denn jeder kann irren, sondern dieses doppelte Ziel nicht zu erreichen, in seinem Streben nach eigener Vervollkommenung und nach Förderung seines Nächsten stecken zu bleiben. Der Elitemensch, welcher seine Aufgabe nicht erfüllt, ist ein Deserteur und hat die schwerste Strafe zu gewärtigen: den Gewissensbiß.

Was die Erfolge anbelangt, bleiben sie meistens unbekannt. Der Elitemensch sät Gedanken aus, weiß aber nicht, welch heimliches Keimen im Gehirn seiner Zuhörer beginnt. Oft genügt das Vorbild, um einen Nachahmungsprozeß auszulösen, bisweilen sickert ein scheinbar verlorener Gedanke von einem Unterbewußtsein ins andere, wie ein unterirdischer Wasserlauf, und siehe, weit weg und recht spät quillt er überraschend hervor.

Stellen wir zusammenfassend fest: die Elite ist keine organisierte Vereinigung wie die Partei oder die Klasse. Sie entsteht und hat nur Bestand dank der unermüdlichen Anstrengung ihrer Mitglieder: sie zeichnet sich durch eine Wertordnung, durch Willenseinsatz und sittliches Verhalten aus. Das heißt, ihr Verhalten kommt einer Herausforderung gleich, welche sie den Allzuvielen hinwirft, einem Verzicht auf die Bequemlichkeit; sie verkündet die Vorrangstellung des Gewissens.

Das Problem der Elite stellt sich mit einer zunehmenden Dringlichkeit, seitdem die großräumigen und autoritären Wirtschaftssysteme geschaffen worden sind. Welches auch die herrschende Staatsform sein mag, der Elite kommt die Sendung zu, die Hebel fest in Händen zu behalten. Das Schicksal der Zivilisation hängt davon ab, wie man dieser Forderung nachleben wird.

Je klein're Zahl, je groß'sres Ehrenteil.

Shakespeare (König Heinrich der Fünfte)